Deutschland sucht den Superstar

**Popkommerz, Medien-
industrie und Spielmarkt
als „(Musik-)Erzieher“**

Wenn über die jugendliche Gesangskultur gesprochen wird, dominieren defizitorientierte und kulturpessimistische Dramatisierungen: Junge Menschen singen nicht mehr; und sie können es auch gar nicht mehr. Doch dies ist nur die halbe Wahrheit. Es lässt sich nämlich ebenso gut

ein erstaunlicher Aufschwung des Singens verzeichnen. Mit TV-Castings wie „Deutschland sucht den Superstar“ oder Playstation-Spielen wie „SingStar“, einem Computerspiel, das ermöglicht, populäre Musiktitel im Karaoke-Modus zu reinszenieren, ist die Gesangkunst als neues Faszinosum in die jugendliche Lebenswelt gerückt. Es sorgt dafür, dass junge Menschen mit Hingabe selbst singen. So förderten die Beobachtungen einer kürzlich abgeschlossenen Studie in Jugendhäusern beispielsweise zutage, dass das Singen dort eine überaus beliebte jugendliche Freizeitaktivität war. Mädchen und Jungen verbrachten viel Zeit mit „SingStar“, experimentierten im Musikraum mit Sologesängen und Raps, oder sie unterzogen sich mit großem Ernst einem Casting, das das Jugendhaus veranstaltete. Die kommerzielle Musikindustrie wirkt also offensichtlich als ergiebiger Nährboden für jugendliche Gesangsaktivitäten. Bezeichnenderweise kann Pädagogik sich jedoch über diese Anregungspotentiale der Musikindustrie kaum freuen. Ganz im Gegenteil: Sie steht solchen Vorgängen sehr skeptisch gegenüber. Schließlich geht es den Konsummärkten bekanntermaßen um ökonomischen Profit und nicht um das Wohlergehen junger Menschen. So wird im pädagogischen Diskurs vor allem der kapitalismuskritische Blick auf die jugendlichen Marktnutzungen gepflegt. Als die förderlichste Welt erscheint die, die Mädchen und Jungen von den selbstentfremdenden Verführungen und Manipulationen des Kommerzes erfolgreich fernhält. Es fällt schwer, den Musikmarkt unaufgeregt als das zu begreifen, was er für die Konsumenten ist: ein inspirierender Materialfundus für lustvolle Selbst-Phantasien und Selbst-Inszenierungen in den Arenen des sozialen Lebens – für Imitationen wie auch Brechungen und Umschriften. Und dieser Fundus ist gerade deshalb so attraktiv, weil er nicht pädagogisch, sondern kommerziell ist. Er ist nicht kind- und jugendgerecht, mädchen- und jugengerecht bereinigt, sondern enthält die Fülle des unverstellten Lebens jenseits der Ideale erzieherischer Institutionen: Tabubrüche, Grenzüberschreitungen, Romantik und Hörigkeit, Narzissmus, Grandiositätsphantasien, Sexualisierungen, Obszönitäten und Gewalt. Mit diesen Skriptelementen zu hantieren, macht die Spielenden „sozial erwachsen“ - und zwar genau deshalb, weil dies den pädagogischen Idealbildern zuwider läuft. Die aktuelle jugendkulturelle Konjunktur des Singens transportiert mit alledem erhebliche Verwerfungen für die hegemoniale Traditionslinie der musikalischen Hochkultur. Es findet eine radikale Abkehr von den herkömmlichen Liedgutquellen statt, stattdessen speist sich diese Gesangskultur ausschließlich aus den Quellen des Popkommerzes, also aus der verpönten „Niederkultur“. Es geht nicht mehr nur um die melodische Lieddarbietung, sondern - wie bei den kommerziellen Vorlagen der Popmusik auch - um die ästhetische und erotische Inszenierung des gesamten Körpers. Während die herkömmliche Laien-Gesangskultur vor allem das chorische Singen pflegte, steht jetzt das solistische Singen im Zentrum – ein Zeichen der fortschreitenden Individualisierungsprozesse? Und noch eines fällt auf: Die aktuellen jugendlichen Gesangspraxen kommen ohne klassische musikalische Ausbildungsprogramme der Stimmbildung und des Notenlernens und auch so gut wie ohne erwachsene Lehrmeister aus, sondern sie vollziehen sich überwiegend als autodidaktische Prozesse in der Peer-Group. Dies erinnert an ähnliche Vorgänge in der Sportkultur – man denke nur an die Skating- und BMX-Szene. Das musikalische Leben verfällt also nicht, es wird nur anders. Damit verändern sich aber auch die Agenten der musikalischen Bildung – eine offene Herausforderung für die pädagogische Zukunft.

Lotte Rose
*1958

Prof. Dr., Hochschul-
lehrerin für Kinder-
und Jugendarbeit an
der Fachhochschule
Frankfurt am Main,
Fachbereich Soziale
Arbeit und Gesundheit.

lotte.rose
@t-online.de